

Deutschsprachige protestantische Emmaus Gemeinde Brüssel
am 19. Sonntag nach Trinitatis, Europa-Gottesdienst
Gemeinschaftspredigt am Ende der Ratspräsidentschaft zu Jesaja 35, 3-10

Kerstin Wagner

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Feind aus Assyrien ist mächtig. Die einst so starken 12 Stämme Israels sind bezwungen oder belagert. Die starke Armee steht vor den Toren Jerusalems. Viele Israeliten zweifeln an Gott oder sind ihm gegenüber ungehorsam oder gleichgültig.

Das Südreich ist noch unbezwungen, doch wie wird es Juda ergehen? Wird es bestehen bleiben? Wird sich Gott gnädig erweisen?

Die Angst, die Hoffnungslosigkeit ist gegenwärtig.

Mitten in diese traurige Wirklichkeit hinein verkündet Jesaja dem Volk die Botschaft eine blühende Zukunft. Wir hören auf seine Worte im 35. Kapitel: *Predigttext Jesaja 35, 3-10*

Farbenfrohe, glückliche Bilder zeigt Jesaja hier. Aber, erscheinen sie in der Bedrängnis nicht bizarr und übertrieben. Alles wird gut... - wer will, wer kann das glauben?

Was lösen solche Vorhersagen im Chaos rundherum aus – damals wie heute: Das ist doch völlig unrealistisch! Das kann doch niemand glauben!

Oder aber regt sich vielleicht ein Fünkchen Hoffnung.

Motiviert es, auf das große Ziel, das schon auf Erden sichtbar werden soll, hinzuarbeiten, so ferne oder aussichtslos es auch erscheinen mag?

Wie können wir heute, im Jahr 2020 darauf schauen?

Nun, die bittere Realität kennen wir: Unser Planet ringt um sein Überleben. Der Klimawandel hinterlässt immer deutlicher seine Spuren. Menschen sind auf der Flucht vor Kriegen, Hungersnöten, Verfolgung. Die Pandemie hat uns im Griff.

Und doch können, ja sollen wir hoffen, den Silberstreif am Horizont sehen: Es ist uns zugesagt: Wem Unrecht widerfahren ist, dem wird Gott beistehen.

Eines Tages, wird unsere Sehnsucht gestillt werden. Seit Jahrhunderten bewegen wir uns auf dieses Ziel zu, mit vielen kleinen, manchmal auch mit großen Schritten.

Jürgen Erdmenger

Als ich den heutigen Predigttext durchdachte, fiel mir Folgendes ein:

Im Matthäus Evangelium, 11. Kapitel, fragt Johannes der Täufer Jesus: „Bist Du der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Jesus antwortet: „Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören“. So war es damals in der Tat: Die Evangelien sind voll von Heilungs-Erzählungen. Jesus Christus ging wie ein bedeutender Arzt durch die Lande.

Plötzlich verstehen wir: Jesaja hat es prophezeit: Die Hilfe Gottes, die er uns im Predigttext verspricht, ist in Jesus Christus zu finden.

Wir bekennen uns zu ihm, wir fühlen ihn in uns, in Christi Namen und mit seiner helfenden Kraft wollen wir in der Welt tätig sein.

Für mich, einen alten europäischen Beamten, hat dies mein Leben lang geheißen: was gibt es Schöneres, als im christlichen Sinne für das große Friedensprojekt der europäischen Integration tätig zu sein?

„Friede auf Erden“ heißt die Weihnachtsbotschaft, und Friede ist das überragende Ziel aller christlichen Aktivität im öffentlichen Leben. Die Werte, auf welche die EU gegründet ist: Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, Solidarität, haben auch eine christliche Wurzel. Für sie einzutreten dient dem Friedensziel.

Für uns Europäer in Brüssel ist diese tägliche Friedensarbeit ein oft dornenvoller und mühsamer Weg. Manchmal möchte man verzagen ob all der nationalen Egoismen in der EU, die den Fortschritt hindern. Das war zur Zeit meines aktiven Dienstes mit zuletzt 15 Mitgliedstaaten ebenso wie heute mit den 27.

Für mich persönlich darf ich sagen: christliches Vertrauen kann uns darin bestärken, weiterzumachen. Und ich konnte erleben: Gott sandte manchmal den Heiligen Geist in die Sitzungen. Mit seiner Hilfe gelang es, praktische Lösungen zu finden und Einigkeit zu erzielen. Ich bin zuversichtlich, dass dies auch in Zukunft so sein wird, wenn Menschen guten Willens sich darum bemühen.

Katharina Erdmenger

Den heiligen Geist braucht man in der Tat manchmal in den Sitzungen. Und dann es gibt sie immer wieder, diese guten Momente, in denen man sein Kommen spürt und in denen aus Gegensätzen plötzlich ein gemeinsamer Wille wird.

Es gibt aus dem Verlauf der nun zu Ende gehenden deutschen Ratspräsidentschaft viele Beispiele dafür. In meinem Arbeitsgebiet in der Ständigen Vertretung, der Politik der Inneren Sicherheit, war es zu erleben: Im November haben die Innenminister eine gemeinsame Erklärung zur Bekämpfung des Terrorismus verabschiedet. Sie haben sich zu den europäischen Werten bekannt und bekräftigt, dass sie diese gemeinsam gegen Extremismus und Gewalt verteidigen wollen. Dieses gemeinsame Ziel war nie umstritten – aber der Weg dahin, mit welchen Maßnahmen man gegen den Terror vorgehen will - darüber gab es zunächst durchaus unterschiedliche Meinungen.

Alle diese Beispiele zeigen: wir müssen miteinander sprechen, aufeinander hören und aufeinander zugehen. Wir müssen bereit sein, im Sinne des Ganzen auch die Position des

jeweils anderen als wichtig anzuerkennen. Dabei müssen wir aber auch die Grundsätze verteidigen, auf die das europäische Einigungswerk gebaut ist. Und wir müssen Geduld miteinander haben – Geduld, die auf der Zuversicht beruht, dass letztlich jeder weiß: Nur gemeinsam werden wir die großen Probleme unserer Zeit meistern.

Geduld also ist wichtig für die europäische Integration – die Geduld, die auch Thema der Epistel für den heutigen 2. Advent ist. Dieses Bild des Landwirtes, der geduldig sein Feld bestellt, der warten muss, bis er ernten kann, das passt sehr gut zu dem, was wir erleben, wenn wir zusammen am vereinten Europa bauen.

Vielleicht geht es dem einen oder anderen beim Hören der heutigen Epistel und des Predigttextes wie mir, dass sie dazu eine Melodie im Kopf haben. Nämlich die Melodie aus dem Deutschen Requiem von Johannes Brahms. Brahms hat in seinem Requiem diese beiden Texte zusammen vertont in einer Musik, in der es ganz entschieden um Zuversicht geht.

Brahms stammte - wie meine Familie - aus Hamburg. Hamburg ist eine Stadt nüchtern rechnender Kaufleute, die aber immer eines wussten: am Besten ist es für sie, wenn sie über die Tore ihrer Stadt hinaus aufbrechen und mit der Welt, die um sie herum liegt, in Austausch treten. Und so hat auch Brahms Hamburg verlassen und Musik geschaffen, die universal verständlich ist und Menschen berührt, egal woher sie kommen und wo sie zu Hause sind.

Brahms Requiem: „Seid geduldig...“

Antonia Lütteken

„So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern“ – manchmal fällt das schwer vor dem Hintergrund der ganzen Herausforderungen, vor denen Europa, die EU und die ganze Welt stehen. Gerade den Jüngeren, der Jugend, fällt das schwer und sie fragen sich, wie unsere Welt in 30, 50, 100 Jahren aussehen wird und was wir alle dann geleistet haben werden, um diesen Herausforderungen gerecht zu werden? Die großen Themen Klimawandel und Verlust der Biodiversität stehen da bei ihnen ganz oben auf der Agenda, auch weil es dabei um Gerechtigkeit geht, die weit über die Grenzen einzelner Länder und Europa hinausgehen. Und wir, die jetzt für die EU arbeiten, müssen uns fragen, wie wir Begriffe wie Green Deal und Klimaneutralität bis 2050 so mit Taten gefüllt bekommen, dass sich nachhaltig etwas ändert. Da braucht es natürlich ebenso wie in allen anderen Politikbereichen, das Miteinander, die Kompromissbereitschaft, die Geduld, um den richtigen gemeinsamen Weg zu finden – aber eben auch manchmal das richtige Maß an Ungeduld, um die gemeinsamen Ziele mit Nachdruck zu verfolgen und nicht zu zögern, nur weil es kurzfristig auch mal unbequem werden kann:

„Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie.“

„Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein“ – der Predigttext von Jesaja zeigt: es wird immer mühevoll bleiben, an dem zu arbeiten, wo wir hinwollen und wenn wir nicht dranbleiben, werden Teiche wieder austrocknen und Brunnquellen versiegen. Die Zuversicht auf das Reich des HERRN im Brief des Jakobus und im Text Jesajas können uns helfen, unseren kleinen bescheidenen Beitrag zu leisten, nicht nur für Europa und die EU, sondern weit darüber hinaus.

Pfarrer Frederik Koßmann

Was bringen wir nun ein, hier in Europa, wir Christinnen und Christen?

Mir sind drei Dinge wichtig, die unseren Beitrag zu Europa aus unserem Glauben heraus, wertvoll machen:

Da ist zunächst unser Menschenbild.

Menschen sind wir uns Menschen sollen wir bleiben. Sehr gut geschaffen als Gottes Ebenbild, und doch nicht Gott selber.

Und das ist mir wichtig an und in Europa: keine neuen Menschen wollen wir schaffen. Es waren ja die totalitären Herrschaften, die im 20. Jh. so viel Unheil über diese Welt gebracht haben. Und das Erschrecken darüber, was Menschen Menschen im Namen eines höheren Zieles antun können, war und ist ja der große Antrieb für die Idee eines geeinten Europas der Völker gewesen.

Mit uns Menschen, so, wie wir sind, bauen wir an Europa, mit unseren guten Seiten und auch mit unserer Unperfektheit und unseren vielen, manchmal auch widersprechenden eigenen Interessen.

Ein Vertragswerk ist es, mit dem wir als Gemeinschaft zusammenleben sollen, in der die Einzelne und der Einzelne geschützt sind und in der das Recht, der Frieden und die Freiheit immer neu ausgehandelt wird.

Wir haben gehört, dass der Frieden eine Grundmotivation war und ist, und dass es nicht einfach wird, angesichts des Klimawandels und vieler anderer Bedrohungen, zu tragfähigen Lösungen zu kommen, die auch unseren Enkelkindern noch ein gutes Leben ermöglichen.

Deshalb ist mir ein zweites so wichtig: dass die Sehnsucht uns treibt.

Die Bilder, sie sind phantastisch, eine Welt, in der wir leben können und nicht nur überleben, sondern Jauchzen werden wir!

Weil die Kranken geheilt werden, die Wüsten bewässert und das unbewohnbare bewohnbar gemacht wird. Und keine Toren mehr kommen könne, um das mühsam Aufgebaute und Verhandelte wieder einzureißen.

Darum arbeiten wir weiter, trotz so vieler Schwierigkeiten, trotz mancher Rückschritte. Gehen hin und machen weiter in den Institutionen und auch als Bürgerinnen und Bürger und lassen nicht locker.

Und wissen doch eines auch: Fertig wird dies nie.

Es bleibt ein ewiger Prozess, solange wir Menschen daran arbeiten. Denn die Visionen, die die Propheten gegen alle scheinbaren Wirklichkeiten uns Menschen verkünden, sie sprechen von Gottes großem Tun an uns und für uns und unsere Welt.

Dann wird es kein Europa mehr geben müssen, dass sich gegen andere Mächte behaupten muss, denn dann werden die Völker nach Zion kommen und Gott wird mitten unter uns sein und wir werden seine Völker sein.

Alles das ist kaum richtig vorstellbar, dass wir Menschen in wirklichem Frieden gerecht miteinander leben können.

Der Text hat deswegen auch eine harte Kante:

Gott kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.

Ja, Gott wird kommen. Und er wird die unheilvolle Macht brechen. Er wird die Schergen in die Schranken weisen. Das wird kein Kinderspiel. Und doch: in den Bildern des Predigttextes steht nicht Gewalt gegen Gewalt. Es sind Bilder von Heilung und der Freude.

Darum können wir unseren Teil tun, hier in Europa.

Voller Hoffnung darauf, dass Gottes Geist uns nicht alleine lassen wird. Dass sein guter Geist auch hier weht.

Mit ernstem Realismus, wenn wir auf uns Menschen schauen.

Und voller Sehnsucht auf die Wasser in der Wüste, die tanzenden Lahmen auf den Straßen des Friedens und der Gerechtigkeit.

Dazu segne uns Gott.

Und der Friede Gottes, höher als alle Gerechtigkeit, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Brahms Requiem; „Die Erlöseten des Herrn...“